

Streetart
Kunst

Ein Fall für zwei

Die Fotokünstlerin Irene Kung entführt den neuen Elfer auf eine Reise um die Welt: von Pingyao nach New York, durch schneebedeckte Berge und karges Wüstenland.

Interview Florian Siebeck

Ihre Bilder wirken wie Gemälde, sind aber Fotografien. Fühlen Sie sich eher der Malerei oder der Fotografie verbunden?

Meine Mutter war Malerin, und als Kind habe ich ihr gern zugehört. Wie glücklich sie beim Malen war und wie sie in sich ruhte, das faszinierte mich. Mein Vater, ganz Schweizer, hielt die Malerei allerdings nicht für einen erstrebenswerten Beruf. Ich habe also als Grafikdesignerin gearbeitet und erst später Malerei in Rom studiert. Von Piero della Francesca, Caravaggio und Tizian habe ich gelernt, mit Licht zu arbeiten. Nebenbei fotografierte ich, bis mir die Galeristin Valentina Bonomo riet, mich stärker der Fotografie zu widmen. In meinem Kopf bin ich noch heute Malerin, aber ich nutze die Kamera wie einen Pinsel.

Wie hat man sich das konkret vorzustellen?

Als Malerin habe ich immer mit Ebenen gearbeitet. Bilder gemalt, so überdeckt, dass nur schemenhafte Rückstände blieben, wieder übermalt, einige Elemente hervorgehoben und andere kaschiert. Wenn man weiß, was man erreichen will, ist es gar nicht schwer, diese Technik auf die Fotografie zu übertragen. Das Digitale habe ich mir selbst beigebracht, es funktionierte intuitiv. Ich habe die Arbeitsweise der alten Meister auf Fotografien übertragen. Und zufällig entstand dabei ein eigener Stil.

Weil er den Menschen ein Fenster in andere Realitäten öffnet?

Ich glaube, ein Künstler hat die Chance, den Menschen das zu geben, was ihnen fehlt. Ihnen das Träumen zu ermöglichen, auf eine positive, intime Art und Weise. Träumen ist wie Meditation: Man findet sich selbst wieder und kann dann gestärkt in die Welt hinausgehen. Ich will eine Antwort auf das Chaos da draußen geben. Es nicht ignorieren, aber einen temporären Fluchtweg schaffen.

